

ES ERGAB SICH, DASS MIR WALTER GERHARD PIRANTYS ERSTLINGSROMAN „HUREN, STRIZZIS UND GANOVEN. DREI TAGE IN DER WIENER UNTERWELT“ (ERSCHIENEN IM MILIZ VERLAG, 150 SEITEN, AUGUST 2007) GERADE IN DEM MOMENT ZUFIEL, ALS ICH DEN PLAN GEFASST HATTE, IN DIESEM KRISENUMWOBENEN PARALLELUNIVERSUM FELDFORSCHUNGEN ZU BETREIBEN. INFORMATIONEN AUS ERSTER HAND SCHÄTZEND UND DIE GELEGENHEIT BEIM SCHOPF PACKEND VERABREDETEN WIR UNS KURZERHAND ZU EINEM GESPRÄCH. WALTER GERHARD PIRANTY BETREIBT ZURZEIT DAS STUNDENHOTEL „CLUB 7“ IM STUWERVIERTEL IN WIEN UND ERWIES SICH ALS SEHR GESPRÄCHIGER INTERVIEWPARTNER. HIER EIN AUSZUG UNSERES KOLLOQUIUMS:

Text & Interview: Rokko
Fotos: Kurt Prinz

DER UNTERGANG DER UNTERWELT

Rokko: Erzähl' doch bitte anfangs über deinen Werdegang...

Walter Gerhard Piranty: Ich wurde am 1. April 1970 in Frankfurt geboren, was aber reiner Zufall war: wäre mein Vater Pipelineschweißer in Alaska gewesen, wäre ich dort geboren – so bin ich in Deutschland zur Welt gekommen. Aber meine Eltern sind beide Österreicher, mein Vater war Handelsvertreter und hat zu der Zeit in Frankfurt gearbeitet. Ich bin aber sofort – also nach ein paar Monaten – nach Österreich gekommen, habe bei meiner Großmutter gewohnt und bin im 10. Bezirk in Wien aufgewachsen: vier Jahre Volksschule in der Herzgasse und dann Gymnasium in der Ettenreichgasse. Hab' das Gymnasium abgebrochen und bin mit 17 Jahren zum Bundesheer gegangen, habe mich freiwillig gemeldet. Das Bundesheer hat sich dann aber anders dargestellt, als ich mir das mit 17 vorgestellt habe: ich trinke nach wie vor keinen Alkohol und somit bin ich beim Bundesheer fehl am Platz. Zuerst wollte ich mich dazu verpflichten, auf die Golanhöhen oder nach Zypern zu fahren, aber ich hab' das Heer nicht gepackt.

Damals habe ich aber die ersten Kontakte geknüpft: im Linzerhof auf der Linzerstraße war im Hinterzimmer eine Stoßpartie zu spielen (Anm. d. Verf.: Kartenspiel) und ich war dort mit 17 Aufpasser. Danach war ich in den diversen Lokalen tätig und habe mich von Mädchen erhalten lassen. Anschließend habe ich drei Jahre im Prater als Hallenaufsicht bei Geldspielautomaten gearbeitet. Habe sehr gut verdient, damals in der Schillingzeit hatten die Leute nicht nur Geld zum Verspielen, sondern auch zum Trinkgeld Geben. Dann, 1991, habe ich eine Philippinin kennen gelernt, mit der ich zwei Jahre auf den Philippinen gelebt habe. 1993 hat mir ein Freund gesagt, man könnte in Wien leiwand Betrug machen – ich habe mich dazu hinreißen lassen: zu der Zeit haben Banken – wie heute übrigens auch noch – Kreditkarten per Post verschickt. Es gab immer wieder Leute – und ich war auch einer davon – die die Kreditkarten aus den Postkästen genommen haben, einfacher geht's nicht: Einmal die Unterschrift hinsetzen und man kann mit einer Karte pro Woche um 2-300.000 Schilling einkaufen. So habe ich ein halbes Jahr gelebt, das Ergebnis waren fünf Jahre Haft. 1998 bin ich dann raus, habe in der „Peep 69“ am Gürtel gearbeitet, wo ich auch die Mutter meiner zweiten Tochter kennen gelernt habe. Dann bin ich noch unschuldig drei Jahre gesessen: einer hat mich gefragt, wie er zu Geld kommen kann und ich sagte: „Naja, mach' das was ich im 93er Jahr auch gemacht habe: Nimm dir Kreditkarten aus den Postkästen und geh' einkaufen.“ Er hat es gemacht und sie haben ihn erwischt und seine Aussage allein hat mir drei Jahre gebracht – er hat der Polizei eine lustige Geschichte erzählt. In Österreich ist so etwas ja sehr einfach: wir zwei zum Beispiel streiten: leg' ich dir eine auf, bin ich ein Trottel,

weil dann die Polizei kommt, das war Körperverletzung und du lachst mich aus. Ich mache das anders: ich schenke dir eine Louis Vuitton-Handtasche, lade dich in ein teures Lokal ein, bestelle eine Flasche Chivas Regal: „Da hast du noch 500 Euro, tut mir alles leid, aber jetzt vertragen wir uns wieder.“ Du nimmst alles, ich sage: „Du, ich hab's ein bissl eilig, ich muss jetzt gehen.“ – geh' zur nächsten Polizeiwache, mache ein Geständnis, sage, du bist seit zwei Jahren mein Drogendealer und dass ich bei dir jeden Tag zwei Gramm Kokain kaufe. Gut, die Polizei kommt, verhaftet dich, du sagst, du bist unschuldig, nur: erstens gibt es meine Aussage, zweitens sind in der Louis Vuitton-Tasche Spuren von Kokain, die ich hinterlegt habe, drittens: woher kommen die 500 Euro und viertens: die teure Flasche Chivas Regal. Und die Staatsanwalt wird fragen: „Na warum sollte der Zeuge lügen, der belastet sich ja selber.“ Aber meine Belastung kann mir keinen Tag Haft einbringen, weil ich ja geständig und nur der arme Konsument bin. Ich krieg' eine Verwarnung, vielleicht raten sie mir noch, in Therapie zu gehen: „Jaja, das werde ich machen, ich werde mein Leben ändern.“ – „Na gut, Herr Piranty, gehen Sie nach Hause, aber nehmen Sie kein Rauschgift mehr von so bösen Leuten.“ – und ich sage: „Nein, ich will mit solchen Leuten nie wieder etwas zu tun haben.“ – ich geh' nach Hause, du gehst in Haft. So etwas passiert immer wieder und funktioniert hundertprozentig. Das ist die österreichische Justiz: hier muss ich meine Unschuld beweisen, nicht das Gericht muss meine Schuld beweisen.

Es gibt ja auch diese Stiege bei der Kripo in der Berggasse, bei der schon tausende von Häftlingen hinuntergestürzt sind – wie immer so schön geschrieben steht im Protokoll – aber noch kein einziger Beamter. Wenn da zumindest ein Beamter runtergefallen wäre, hätte ich gesagt: ok, die ist anscheinend unglücklich zu gehen – aber das ist noch nicht passiert. Genau, ganz normal, ganz sicher, die gute Polizei schlägt nicht und wir sind ein Rechtsstaat. Ein Rechtsstaat sind wir sogar: bei uns hat der Staat immer Recht – so kann man das auch sehen.

Auf jeden Fall habe ich mit meinem Buch in meiner zweiten Haft in Simmering begonnen. Nach meiner Flucht aus dem Gefängnis kam ich drei Wochen in den Keller.

Die Flucht ist genauso passiert, wie ich sie im Buch schildere, allerdings haben sie daraufhin den Kanaldeckel, durch den ich raus bin, verbarrikiert – das war ihnen dann doch zuviel.

Flucht steht den Gefangenen in Österreich zu – klingt lustig, ist aber so, der Flüchtige sitzt keinen Tag länger dafür. Nur man kommt eben in den Keller, das ist Isolationshaft: eigener Raum, kein Fernseher, kein Radio, kein Computer, keine Bücher, kein Gar nichts, 23 Stunden al-



leine im Raum, eine Stunde isolierter Hofgang. Man hat aber das Recht, dort unten Briefe zu schreiben, das heißt ich habe mir Zettel und Kugelschreiber genommen und begonnen zu schreiben. Zwei Tage, nachdem ich aus dem Keller entlassen worden bin, hat mir jemand erzählt, dass derjenige, der mir meine Haft eingebrockt hat, in meiner Haftanstalt sitzt. Ich dachte, so dumm kann die österreichische Justiz nicht sein, aber es hat tatsächlich gestimmt. Es war Dezember, ich war damals noch besser beieinander, denn seit zwei Jahren trainiere ich nicht mehr, höchstens meinen Bauch. Ich geh' im Trägerleiberl raus zum Spazieren, ein Polizist fragt: „Wollen sie keine Jacke anziehen? Es ist kalt.“ Ich sagte nur: „Nein nein, ich gehe nicht lange spazieren...“ Ich gehe runter, sehe den Typen und batsch, liegt er, drei Beamte fassen mich, ich nehme die Hände in die Höhe und gebe mich friedlich, die Polizisten drehen sich um, ich gehe dann noch ein Runde im Hof und hab' ihm noch einen Bock nachg'haut – dann haben sie mich weggezerrt und ich war wieder im Keller.

R: Zurück zu deinem Werdegang in der Wiener Unterwelt...

WGP: Naja, das Problem mit der Wiener Unterwelt ist Folgendes: Angefangen hat der Untergang, als die Polizei damit angefangen hat, „aufzuräumen“.

Die Schmutzer Buam (Anm. d. Verf.: legendäre Wiener Unterweltler) waren zum Beispiel fünf Tage in der U-Haft, sie haben gesagt: „Der Tote hat angefangen, mehr wissmaned.“ – da Polizist hat gesagt: „Is' guad, geh' z' Haus.“ Die Polizei hat damals nur dort eingegriffen, wo es auch richtig war, nämlich wenn einer eine Trafik oder einen Taxler überfallen hat, wo es jemand Unschuldigen erwischt hat. Ich gebe dir jetzt ein Beispiel: wir beide machen einen Drogendeal: du hast das Geld, ich habe die Ware, wir treffen uns und streiten, einer bringt den anderen um. Das war früher relativ egal, es gab eine milde Strafe – obwohl es einen Toten gegeben hat. Heute wird bei solchen Aktionen viel stärker durchgegriffen, während es zum Beispiel bei Überfällen auf unschuldige Trafikanten heißt: „Naja, das war Totschlag, das war ein Unfall, der ist nur unglücklich in die Kugel gelaufen.“ – also genau das, was eigentlich bestraft werden soll, wird nicht mehr bestraft. Warum? Die alten Richter sind in Pension gegangen und dann hat man angefangen, mit der Unterwelt aufzuräumen. Früher hat jedes Mädchen einen Standplatz gehabt, da hat es geheißt: dein Standplatz ist jetzt vom Palmers bis zur Trafik, da darfst du sein in der Nacht. Aber wenn sie die Linie einen Meter übertreten hat, hat es schwere Probleme gegeben. Die Dame, der eigentlich der Standplatz einen Meter weiter gehörte, hat sich furchtbar aufgeregt und ihren Beschützer geholt und der musste sich gerade machen für die Dame und das hat dann ernsthafte Probleme gegeben, nur weil dieser Trampel – 'tschuldigung – einen Meter weiter gegangen ist: Schlägereien und Spitalsaufenthalte waren die Folge, ich habe das ja gesehen. Man war damals leicht in seiner Ehre gekränkt, damals hat es ja noch so etwas wie Ganovenehre gegeben, jeder hat sich gerade machen müssen – doch damit hat die Polizei aufgeräumt.

Du triffst heute auf der Straße Mädchen, die versprechen dir alles, das Blaue vom Himmel, wenn ich da manchmal zuhöre, denke ich mir: „Na, Grüß Gott!“, die verspricht ihm – wir sind ja alle über 18 – Blasen ohne Gummi,

Arschficken und das volle Programm um noch weniger Geld und noch länger und ich weiß genau, sie tut das alles nicht, obwohl sie es verspricht. Dann gehen die beiden auf's Zimmer, sie macht alles nicht, nimmt das Geld und auf Wiederschauen. Und dieses Chaos ist von der Polizei gemacht worden. Früher gab es ein gesundes Verhältnis zwischen Polizei und Unterwelt, nicht so wie jetzt mit Horngacher & Co, dass man Lokale zahlen lässt und dann kommen sie auf die Sperrliste und werden geschützt, nicht mehr kontrolliert. Früher war die Sperrliste noch „kontrolliert“, wenn ein Polizist in ein Lokal gegangen ist und was bemerkt hat, hat er zum Beispiel gesagt: „Heast, das Mädl da hinten sitzt schon seit zwei Monaten hier und hat noch immer keine Kontrollkarte.“ – das hat gereicht und es wurde erledigt. Heute gibt es dieses Miteinander nicht mehr.

Nehmen wir noch einmal das Stuwerviertel: in meiner Schulzeit sagte man noch: „Du stinkst wie eine Praterhure“ oder „Du richtest dich her wie eine Praterhure“ – das war eine geläufige Floskel. Die Damen des Gewerbes sind dagestanden mit Stöckelschuhen, Minirock, Pelzjacke und von einer Parfümwolke umgeben, herausgedonnert bist zum Gehntichtmehr. Man hat sie sofort erkannt und dann eben angesprochen oder auch nicht. Irgendeiner von den Magistratsbeamten hat dann die gute Idee gehabt: „Stuwerviertel ist ein Sperrbezirk, wir müssen aufräumen.“ und so haben die Damen Geldstrafen gekriegt. Was war die Folge? Die Damen haben mehr arbeiten müssen, damit sie zusätzlich die Strafen abzahlen können – also haben sie angefangen, dort auch untermtags zu stehen. Und es hat nicht lange gedauert, bis wir draufgekommen sind, dass untermtags sogar mehr geht als in der Nacht. Warum? Weil der Vertreter, der Arbeiter usw. eine Zwischenpause einlegt, um schnell einen wegzustecken, wie man so schön sagt, um dann wieder weiter arbeiten zu gehen. Die Prostituierten durften sich aber nicht mehr fesch machen, jetzt sind sie einfach mit Jeans und Pullover rumgestanden, um leichter untermtauchen zu können und sich im Notfall vor der Polizei zu verstecken. Was brachte das? Die Freier konnten nicht mehr unterscheiden: „Ist das jetzt eine Professionelle oder eine Hausfrau?“. Was haben sie gemacht? Sie haben jede Frau angedredet, woraufhin die Hausfrauen natürlich verärgert waren, wenn sie am Einkaufsweg dreimal angesprochen wurden. Aber die Freier konnten es auch nicht mehr wissen: „Ist das jetzt eine oder nicht?!“ Und dieses Chaos ist von den Behörden gemacht worden.

R: Wann hat diese Entwicklung angefangen?

WGP: Angefangen hat es in den 1980er Jahren. In den 1970er Jahren haben die ersten versucht, durchzugreifen, aber der richtige Durchbruch kam in den 1980er Jahren. In Hamburg, Amsterdam, in jeder größeren Stadt gibt es ein Rotlichtviertel – nur bei uns nicht, überall, wo sich in Wien eine Szene bildet, wird die Polizei sofort alles zerschlagen, aktuelles Beispiel: Ottakring. Wenn die Polizei gescheit wäre, dann würde sie sagen: „Gut, hier ist ein Viertel.“ – egal, ob das jetzt Westbahnhof, Stuwerviertel oder Ottakring ist – „Da dürfen sie, da sperren wir die Straßen ab, das ist ein Prostitutionsviertel.“ – dann würde es keine Probleme geben. Zum Budgetloch-Stopfen, für was anderes ist die Polizei in Wien, der Welthauptstadt von Banküberfällen, gar nicht mehr da. Früher waren die

Kontakte zum Rotlichtviertel und zur Unterwelt ganz andere: Da ist der Polizist selber in ein Lokal gegangen, hat sein Gratis-Saftl getrunken – das hat er eben gekriegt – und hat auf intelligentem Weg die Leute ausgehorcht: „Und, wie geht’s am Peppal eigentlich, den hab’ ich auch schon lang nicht mehr gesehen.“ Und irgendein Idiot sagt: „Dem geht’s eh gut, der hat jetzt ein neues Auto.“ Aha, klick, vorgemerkt, und der Polizist geht ins nächste Lokal: „Dem Peppal geht’s eh gut, der hat ein neues Auto, der ist jetzt sicher im Geschäft.“ „Jaja, ist er, der kriegt gerade Kohle, weil...“ – und Stück für Stück hat der Polizist so ein Mosaik zusammengesetzt.

Und jeder von den Leuten hat gesagt: „Nein, von mir erfährt die Polizei nichts!“ – Blödsinn, die haben denen *alles* erzählt! Heute geht das nur mehr über Rasterfahndung und Computer – aber woher soll der die Information kriegen?! Die Kontakte zur Unterwelt und auch zur Bevölkerung sind alle abgerissen, die Polizei ist dazu degradiert, Strafmandate auszustellen.

In Japan zum Beispiel sorgt die Yakuza in den Rotlichtvierteln für Ordnung. Ich kann dort mit einem Packen Geld herumwandern und ihn auch herzeigen – es wird mir nichts passieren. Wenn ich das Geld habe, dann wird dafür gesorgt, dass ich es ausgeben kann, und wenn dort Taschendiebe rumlaufen, wäre das nichts als geschäftsschädigend. Und diese Sicherheit hat es früher bei uns auch gegeben. In alten Filmen wie zum Beispiel in Fritz Langs „M – Eine Stadt sucht einen Mörder“ hat auch die Unterwelt den Kinderschänder gejagt. Damals hat es einen Ehrenkodex gegeben, es wurde für Ordnung gesorgt. Mit dem Fall der Mauer und der Schwemme aus dem Osten ist das alles anders geworden: Die Ostkriminellen sind die russische Polizei gewöhnt, die lachen ja nur über die österreichische Exekutive.

R: Der Wechsel von den alten Wiener Strizzis zu den Ostbanden ist also schon längst passiert?

WGP: Die alten Strizzis gibt es nicht mehr. Früher hat die „Konkurrenz“ Leute geschickt, die dann ein Lokal oder auch die Leute dort zusammengeschlagen haben, das waren die Revierkämpfe. Heute ist alles eine geschmierte Partie, jemand braucht nur die Polizei anzurufen und sagen: „Hallo, ich habe einen Konkurrenten.“ – und das Lokal wird geschlossen. Die Konkurrenz wird von den Behörden gelöscht, so funktioniert das heute. Die Freunderlwirtschaft, für die Österreich ja schon seit der Monarchie bekannt ist, hat mittlerweile auch in der Unterwelt Einzug gehalten.

R: Hast du je ernsthafte Probleme mit Ostbanden bekommen oder hast du dich da rechtzeitig zurückgezogen?

WGP:

Bei mir waren auch drei Russen im „Club 7“, das war eine lustige Rauferei. Ich hab’ dann gesagt: „Ich hab’ sechs überzeugende Argumente mit 9mm, mir ist das egal.“ Das war kein Spaß mehr.

Aber ich habe eben meine Prinzipien: das ist mein Lokal, das verteidige ich, das ist meine Frau, die braucht mich, ich gehe auf Flucht mit ihr, ganz klar. Ich habe meinen Ehrenkodex und nachdem handle ich. Da können fünf Leute kommen und wenn ich mit denen kämpfen muss, dann tu ich das. Ich werde dem Streit aus dem Weg gehen, ich bin der Letzte der das haben will, aber wenn es wirklich sein muss, dann ist es mir egal ob ich gewinne oder verliere –
man kann nicht immer gewinnen.

R: Und wie kannst du bei diesen Verhältnissen mit deinem Stundenhotel mithalten?

WGP: Naja, schlecht. Ich wurde in den letzten beiden Jahren bereits viermal behördlich geschlossen, weil ich mich weigere, zu zahlen. Das Stundenhotel habe ich als Bordell gekauft, wollte es aber nicht so weiterführen. Es gibt ja verschiedene Arten des Rotlichts: Bordellbetrieb heißt, ich lasse Mädchen dort arbeiten, und die bezahlen mir zum Beispiel 70 Euro dafür, dass sie dort einen Tag arbeiten dürfen. Dafür gehört das Geld, das sie verdienen, ihnen. Oder ich habe einen Barbetrieb, da berechne ich die Stunden und mache mit den Mädchen halbe-halbe. Ich wollte aber so etwas nicht machen, ich habe einen gewissen Tick, einen Fairness-Touch, und so will ich die Mädchen auch verdienen lassen. Deswegen also ein Stundenhotel, ein Zimmer für eine halbe Stunde kostet zehn Euro, was das Mädchen verdient ist mir egal. Dadurch – das Stuwerviertel ist seit 100 Jahren ein Rotlichtviertel – sind viele Mädchen zu mir gekommen, bei mir gibt es auch keinen fixen Dienstplan, die Mädchen können kommen und gehen, wann sie wollen. Dementsprechend hat natürlich die Konkurrenz – es gibt etwa 30 Lokale im Stuwerviertel – reagiert und ich habe seit zweieinhalb Jahren die Behörden am Hals. Ich kämpfe so den ewigen Kampf gegen die Behörden. Wenn mein Laden zugedreht wird, dauert das immer verschieden lang: einmal war es für zwei Wochen, jetzt dauert es schon 2 Monate.

R: Wie geht es deiner Meinung nach weiter mit dem Zustand der Unterwelt?

WGP: Es wird immer schlechter, weil die Österreicher aussterben, die sind zu Konsumenten degradiert, sei es bei Drogen, Prostitution etc. Die, die kommen, haben eine gewisse Härte, und so wird es immer härter. Die Leute aus dem Osten haben das Geschäft beinhart übernommen.

R: Du hast eingangs erwähnt, dass du nach wie vor keinen Alkohol trinkst – hast du noch nie getrunken?

WGP: Nein, ich habe noch nie in meinem Leben Alkohol getrunken, bis 1991 habe ich zu Silvester und zu meinem Geburtstag angestoßen, seit 1991 mach ich nicht mal mehr das. Also das Bier zum Gulasch hat es bei mir nie gegeben. Ich bin im Gastgewerbe aufgewachsen und habe die ganzen Besoffenen gesehen und dadurch eine Abneigung bekommen. Wenn ein Besoffener herumlallt oder sich aufführt krieg’ ich solche Kabel, ich hasse es. Ich rauche auch keine Zigaretten, habe nie etwas mit Drogen angefangen, ich nehme auch keine Schmerztabletten. Ich bin kein Gesundheitsapostel, wenn jemand Drogen nehmen will, dann soll er auch, das muss jeder selbst wissen. Aber

es gibt Sachen, die ich absolut nicht vertrage, wenn neben Kindern mit Drogen offensichtlich gedealt wird. Es geht auch irrsinnig viel in der U-Bahn, wenn auch versteckt. Aber wenn wir uns jetzt zwölf Stunden in die U-Bahn sitzen, beobachten und dann aufschreiben, was wir gesehen haben, kommen zwei komplett verschiedene Geschichten heraus – ich beobachte anders, mir fällt anderes auf.

R: Also du hast einen gewissen Ehrenkodex beibehalten?

WGP: Ja, und zwar sieht der so aus, als dass ich nie Unschuldige verletzen oder schädigen will.

Ich habe noch nie eine Trafik überfallen, aber würde mir heute jemand vorschlagen, einen Bankbetrug zu machen und das hört sich für mich plausibel an, bin ich dabei. Weil wer ist der größere Gauner: der, der die Bank gründet, oder der, der sie überfällt? Das ist für mich eine klare Antwort.

R: Erzähl’ noch über dein Familienleben!

WGP: Ich habe zwei Töchter, beide von arbeitenden Damen. Das eine Kind ist mir vom Staat weggenommen worden, das war auch eine sehr lustige Geschichte: Ich hab’ gesagt, dass ich der Vater bin, die Mutter hat gesagt, dass ich der Vater bin, aber der Staat hat gesagt: das ist uns wurscht. Wir zwei waren dabei, wir sollten das eigentlich besser wissen. Folgendes Problem war: sie, eine Philippinin, war nach wie vor verheiratet, schon fünf Jahre von ihrem Mann getrennt lebend, aber wegen ihres Visums usw. ist sie weiter verheiratet geblieben. Der Vater war zwar nicht mehr in Österreich – der war Taxler und hat so Versicherungsgeschichten mit Auffahrunfällen gebracht – dem sind sie draufgekommen, daraufhin ist er verschwunden. Er war also seit fünf Jahren nicht mehr in Österreich, aber sie blieben drauf bestehen: der Ehemann ist der Vater. Nach zwei Jahren ging ich zum Jugendgericht und sagte: „Ich komme wegen meiner Alimente.“, der Richter recht kaltschnäuzig: „Ja, was wollen’s?“ und ich sagte: „Ich will Alimente zahlen, aber man lässt mich nicht.“ So was hat er natürlich sein Lebtage noch nicht gehört, ich hab ihm alles erklärt und ein paar Monate später war ich Vater, richtig anerkannter Vater.

Meine Lebensgefährtin hat das alles nervlich nicht gepackt, ich war damals drei Jahre in Haft. Sie hat mich gebraucht und da war keine Mauer zu hoch – auch nicht die Gefängnismauer. Ich war dann zwei Monate mir meiner Lebensgefährtin und mit unserem Kind auf der Flucht, bis sie uns erwischt haben. Dann wurde ihr eingeredet, sie solle das Kind vorübergehend zu Pflegeeltern geben – ich wusste gleich: wenn das Kind einmal bei Pflegeeltern ist, dann ist es weg.

Das Kind wurde am 27. Jänner 2000 geboren. Die Mutter habe ich kennen gelernt, als ich in einer Peepshow, im „Peep 69“, gearbeitet habe. Sie war dort Mädchen und ich Kassierer – und da sie Philippinin war, haben wir uns zusammengesprochen. Ich habe zu dem Zeitpunkt ja schon zwei Jahre auf den Philippinen gelebt, bin dann zurückgekommen – schwerer Fehler von mir, ich hätte dort bleiben sollen.

Ich war erst vor kurzem wieder drei Monate auf den Philippinen und muss sagen: die Philippinen sind in dem Maße reicher geworden, in dem Österreich ärmer geworden ist. Die Superreichen dort machen schon einen Prozentsatz von 20 aus – und dort haben mich auch die Preise überrascht, was uns wieder zurück zum Thema führt: heute kostet Geschlechtsverkehr bei einer Prostituierten in Wien 20 Euro, zwischen 20 und 30 Euro zahlt man für eine halbe Stunde. In der guten alten Schillingzeit hat man dafür 2000 Schilling bezahlt, das sind 142 Euro – das war zwar für eine ganze Stunde, aber jetzt zahlt man nur 20 Euro für eine halbe. Umgekehrt, auf den Philippinen, sind die Preise für Prostituierte gigantisch raufgegangen. Ich kann mich erinnern, 1991 zahlte man auf den Philippinen für eine ganze Nacht mit einem Mädchen 20 Schilling – jetzt kostet das um die 110 Euro, in einem exquisiten Club, den ich besuchte, kostete die Ablöse sogar 400 Euro – und das in einem Dritte-Welt-Land, wo ein Packerl Zigaretten 30 Cent kostet.

R: Und in Wien ist die Entwicklung genau umgekehrt?

WGP: Genau umgekehrt.

R: Was ist dran an den Geschichten, die man in den Zeitungen über die Unterwelt liest?

WGP: Eine Sache zum Beispiel wird völlig falsch dargestellt: Immer wenn ich solche Meldungen höre, dass Menschenhändler arme Sekretärinnen oder Kellnerinnen in Rumänien oder Russland aufreißen, um sie mit falschen Versprechungen auf den Strich nach Österreich zu holen – wenn ich so etwas lese, muss ich immer lachen, weil ich weiß, was da dahinter steckt. Angenommen, wir zwei wollen Zuhälter werden und uns ein Mädchen aus Rumänien holen. Werde ich zu einer Sekretärin gehen und ihr einen Job im Supermarkt in Österreich versprechen? Das ist doch Blödsinn. Ich gehe in Rumänien ins Rotlichtviertel, gehe zu einer Prostituierten, gehe mit ihr was trinken, rede mit ihrem Strolch, mit ihrem Zuhälter, und werde ihm maximal ein paar Tausender geben, das Mädchen mitnehmen und mit ihm Tacheles reden: „Pass auf, wenn du mitkommst und für mich arbeitest, kann ich deinen Eltern monatlich 1000 Euro schicken.“ Ich werde auch im Vorhinein ihre Eltern besuchen, mein Geschäft mit ihnen abklären und mit ihnen in Telefonkontakt bleiben. Warum? Wenn sie auf einmal nicht mehr bei mir arbeiten will, rufe ich ihre Eltern an und sage ihnen, dass ich ihnen kein Geld mehr schicken kann: „Eure Tochter will nicht mehr für mich arbeiten, aber ihr könnt ja selbst mit ihr sprechen.“ – dann gebe ich ihr den Hörer und die klären das untereinander.

Ich habe sie nicht zur Prostitution gezwungen, sie arbeitet dasselbe wie vorher. Sie macht nichts anderes als in ihrer Heimat. Jetzt fasst die Polizei die Prostituierte und droht ihr mit jahrelangem Gefängnis, oder sie sagt, dass sie dazu gezwungen worden ist, damit der Zuhälter, der böse Menschenhändler, verurteilt wird.

R: Aber es werden schon auch Prostituierte aus dem Ausland geholt, denen man erzählt, man holt sie aus ihrem Umfeld raus und besorgt ihnen eine Anstellung als Sekretärin, Putzfrau oder was auch immer.

WGP: Warum soll ich das tun? Warum arbeitet eine Frau als Prostituierte?

R: Viele deswegen, weil sie keine andere Chance haben oder auch dazu gezwungen werden.

WGP: Nein, weil sie Geld verdienen wollen. Und wenn in Rumänien der Geschlechtsverkehr acht Euro kostet und ich ihr sage, in Österreich kriegt sie viermal soviel, dann findet sie das natürlich toll – und denkt nicht daran, dass bei uns im Gegenzug alles viermal so teuer ist.

R: Was kannst du mir über die Prostituierte, die im Sommer 2007 in Aspern an der Zaya mit abgehackten Armen tot aufgefunden worden ist, erzählen?



WGP: Das war die Katharina, die war drei Jahre in Österreich als Prostituierte tätig, zweieinhalb Jahre bei mir, das heißt, die ist jeden Tag in meinem Stundenhotel im Stuwerviertel gesessen und hat auf ihre Kunden gewartet. Sie war ein irrsinnig liebes Mädchen, sie war mir so von sympathisch – also jetzt ernsthaft, ich sage das nicht, weil man über Tote nicht schlecht redet – das macht man sowieso nicht – aber ich kann nur Gutes über sie berichten, weil sie ein ruhiges und sehr liebes Mädchen war. Da hat es nie Streit gegeben, da ist nie ein lautes Wort gefallen. Die ist mit ihren 1,82 Metern ruhig in ihrer Ecke gesessen, hat nicht mit den anderen Mädchen geredet, auch nicht mit ihren Landsleuten, hat ganz ruhig etwas getrunken und gearbeitet. Wenn die Tür im Club aufgeht, stürzen sich ja manche Mädchen wie die hungrigen Wölfe auf die potenziellen Kunden – Katharina aber ist immer ganz ruhig sitzen geblieben und wenn ein Gast auf sie zugekommen ist und gesagt hat, dass er mit ihr will, ist sie mit ihm auf ein Zimmer gegangen. Bei der Katharina gibt es keinen nachvollziehbaren Grund, das Mädchen hat nie Probleme gemacht, war ruhig, da war nichts. Es hat mich auch sehr geärgert, was die Zeitungen geschrieben haben. Einmal: „Die illegale Prostituierte“ – sie war nicht illegal, sie hat eine Kontrollkarte gehabt, ist also jede Woche zur Untersuchung gegangen. Dann haben sie vom „illegalen Straßenstrich“ geschrieben – der Straßenstrich ist erlaubt, ganz im Gegenteil, das Problem ist, dass die Polizei die Mädchen zwingt, dorthin zu gehen. Die Katharina hat oft Strafen zahlen müssen, weil sie bei mir gesessen ist und einen Red Bull getrunken hat: „Anbahnung der Prostitution“, 70 Euro Strafe. Das ist ein Spaß hoch drei, geht nur in Österreich. Sie wollte aber nicht im Prater auf den Strich gehen, weil sie Angst davor hatte, berechnete Angst. Zu der Zeit wurde dann auch mein Lokal „Club 7“ wieder von den Behörden geschlossen, jetzt hatte sie keine andere Wahl, als auf den Straßenstrich zu gehen, und genau dann ist das passiert.

R: Das heißt, hätten die dein Lokal nicht zugedreht, wäre Katharina wahrscheinlich nicht ermordet worden?

WGP: Nein, ganz sicher nicht. Aber dafür wahrscheinlich eine andere. Ich möchte nicht wissen, wie viele Frauen im Wiener Wald vergraben liegen, die offiziell nur als „vermisst“ gelten.

R: Wie viel Mädchen arbeiten in deinem Lokal?

WGP: Es sind immer zwischen sechs und zehn Mädchen da, die ihren Kaffee oder Red Bull trinken oder sich aufwärmen oder ausrasten. Und sie haben halt auch Sicherheit, wenn es Probleme gibt und ein Mädchen auf ihrem Zimmer schreit, komme ich mit dem Zentralschlüssel hinein und schau' was passiert. Es gibt halt auch Mädchen die alles versprechen und dann nichts machen oder dass er eben zuviel machen will.

Aber für mich ist es wesentlich leichter als in einem Casino zu arbeiten: wenn da einer kommt mit seinem letzten Geld, weil er gewinnen *muß*, um seine Erlagscheine zu zahlen, mit dem Endresultat, dass er das ganze Geld verspielt hat, dann ist der viel aggressiver als dort, wo er eigentlich Befriedigung kriegt.

Es ist nur ein Problem, wenn er nicht das bekommt, was er will. Aber es gibt auch sehr ungute Gäste, die die Mädchen auf eine ungute Art und Weise behandeln: nur hart rein und brutal. Die Inder sind grundsätzlich sehr schlechte Gäste, Türken auch zum Teil, wobei unter den Türken sehr gute, wie auch sehr schlechte Gäste sind. Aber Inder sind durchwegs schlecht, das ist merkwürdig, die wollen nur wild reinficken.

R: Also die ganze Sache wird – grob gesagt – immer mühsamer und schlechter, bleibst du trotzdem in Österreich?

WGP: Nein, ganz sicher nicht, ich werde mich bald absetzen. Nach Südostasien, wahrscheinlich Philippinen, sonst Thailand. Da unten schmierst du die Leute auch, aber es ist alles ehrlicher und nicht so eine verlogene, heuchlerische Freunderlwirtschaft wie in Österreich.

R: Planst du noch ein zweites Buch zu schreiben?

WGP: Im Herzen schon. Es macht mir auf jeden Fall Spaß, ich kann mich damit identifizieren. Jeder Beistrich und jedes Komma in diesem Buch ist wahr, es ist nichts erfunden. Es ist zwar ein Roman, es ist verpackt, aber alles ist wahr. Das Buch ist erstmal selbst finanziert, 3000er Auflage, die Pressekonferenz war im Hotel Hilton.

R: Nobel, nobel...

WGP: Na klar, wenn, dann gscheid. Wenn alles halbwegs gut läuft, dann wird es auch einen zweiten Band geben.

R: Dann viel Glück.

WGP: Danke!